

» Perspektive
Brandenburg «



JUGEND ARBEIT



Praxis
Konzepte
Jugendpolitik



Bundesarbeitsgemeinschaft
Offene Kinder- und
Jugendeinrichtungen e.V.

INHALT

3 ZUR EINFÜHRUNG

4 SEBASTIAN MÜLLER

Neue Perspektiven in Brandenburg

10 KATJA HÖNIG, LUTZ DOBRZYKOWSKI

Jugendarbeit in einer lokalen Bildungslandschaft

Die Geschichte eines Wachstumsprozesses einer brandenburgischen Gemeinde

18 KERSTIN SCHNEIDER

Sozialarbeit an Schule in der Stiftung JOB

21 VERA SPATZ

Mehr Macht für Mädchen*!

Wertschätzung, Selbstwirksamkeit und die Kraft der Vielfalt in der interkulturellen Mädchenarbeit

26 MATTHIAS SPECHT

Vom emanzipatorischen Impetus der Digitalisierung in der Jugendarbeit

30 SASCHA QUÄCK

Politische Bildung für Kinder und Jugendliche – warum scheinbar tote Pferde mitunter doch noch Rennen gewinnen können

Gelingensfaktoren für die politische Bildungsarbeit mit jungen Menschen





Zur Einführung

In diesem Heft stellt sich der Ende 2015 gegründete Fachverband Jugendarbeit/Jugendsozialarbeit Brandenburg e.V. (FJB) vor. Der Fachverband versteht sich als *„Forum für die Zusammenarbeit, den Informationsaustausch und die fachliche Meinungsbildung seiner Mitglieder (...). Er vertritt die gemeinsamen Interessen der Vereinsmitglieder und beteiligt sich an der sozial-, jugend- sowie fachpolitischen Diskussion über die soziale Arbeit für und mit jungen Menschen.“* (www.fjb-online.de/fachverband/mitglieder).

Der Verband repräsentiert dabei eine bemerkenswerte Bandbreite der Arbeitsfelder der Kinder- und Jugendhilfe. Mitglieder sind nicht nur Träger und Einrichtungen der klassischen Offenen Kinder- und Jugendarbeit, sondern auch der Landesjugendring als Zusammenschluss der Jugendverbände, die kulturelle Kinder- und Jugendbildung (LKJ), die LAG Mobile Jugendarbeit, Wohlfahrtsverbände und einzelne Träger und Einrichtungen der Jugendsozialarbeit.

Mit den einzelnen Beiträgen sollen einige der zentralen Themen dokumentiert werden, die in diesem Bundesland aktuell diskutiert werden, arbeitsfeldübergreifend wie -spezifisch.

Sebastian Müller, Geschäftsführer des FJB, erläutert in seinem einleitenden Beitrag zunächst die Hintergründe, die zu dieser umfassenden Zusammenarbeit der unterschiedlichen Träger geführt haben. Die Marginalisierung jener Angebote und Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe, für die nach dem KJHG kein individueller Rechtsanspruch ge-

geben ist, mache „neue Strategien der Interessenvertretung“ notwendig.

Katja Hönig und **Lutz Dobrzykowski** beschreiben die konsequente sozialräumliche Orientierung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in einer Randgemeinde von Berlin als quantitativen wie qualitativen Wachstumsprozess hin zu einer „lokalen Bildungslandschaft“.

Kerstin Schneider zeigt in ihrem Beitrag, wie eine „sozialräumlich agierende Sozialarbeit an Schule“ zu gestalten ist. Sie begrenzt sich selbst nicht auf den Sozialraum Schule, sondern kooperiert in vielfältiger Weise mit anderen Angeboten der Kinder- und Jugendhilfe.

Vera Spatz verweist auf die besonderen Möglichkeiten Mädchenspezifischer Angebote und konkretisiert sie an Beispielen aus der interkulturellen Arbeit im Potsdamer Mädchentreff Zimticken.

Matthias Specht kritisiert, dass medienpädagogische Methoden in der Kinder- und Jugendarbeit nach wie vor eher Kür als Pflicht sind. Er fordert, sie „als integralen Bestandteil des beruflichen Selbstverständnisses“ und der alltäglichen Arbeit zu begreifen. Allerdings müsse die Politik dazu die notwendigen Rahmenbedingungen schaffen.

Sascha Quäck erläutert, wie aus seiner Sicht politische Bildungsarbeit mit Kindern und Jugendlichen erfolgreich gestaltet werden kann. Stichworte dazu sind „Erlebnisorientierung“, „Mitwirkungsorientierung“ und „passende Persönlichkeiten“.

Neue Perspektiven in Brandenburg

„Pflichtig, aber nur dem Grunde nach, nicht der Höhe“. Das ist zwar die moderne Formulierung für die Leistung „Jugendarbeit“¹ – macht praktisch jedoch keinen Unterschied zu der obsoleten Annahme, bei Angeboten der Jugendförderung handele es sich um „freiwillige Leistungen“. Wenn die Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland ihre gesetzlichen Bestimmungen ernst nehmen und umsetzen will, braucht sie einen Paradigmenwechsel, der nicht in erster Linie nach monetären Gründen fragt.



Kinder- und Jugendhilfe handelt bedarfsorientiert

Was nostalgisch anmutet, ist eines der zentralen Prinzipien der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland: Nur, was sein muss, muss sein. Und was dieses „Muss“ ist, wird im Rahmen der Jugendhilfeplanung festgestellt, die den Anker einer sozialen und nachhaltigen Jugendinfrastruktur bildet. Wie sonst könnte Jugendhilfe den Erwartungen des § 1 Abs. 3 SGB VIII genügen, wenn sie nicht auf der Grundlage von gewonnenen Erkenntnissen über Bedürfnisse und Wünsche derjenigen tätig wird, deren Interessen und transparente, politische Aushandlungsprozesse im Mittelpunkt dieses Gesetzes stehen? Oder anders: Woher weiß der öffentliche Träger der Jugendhilfe, wann „die erforderlichen und geeigneten Einrichtungen, Dienste und Veranstaltungen [...] rechtzeitig und ausreichend zur Verfügung stehen“?²

- Der Fachverband **Jugendarbeit / Jugendsozialarbeit Brandenburg e. V. (FJB)** ist ein anerkannter Träger der freien Jugendhilfe zur Interessenvertretung und zur Förderung der Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit im Land Brandenburg. Er stellt ein Forum für die Zusammenarbeit, den Informationsaustausch und die fachliche Meinungsbildung seiner Mitglieder dar. Er vertritt die gemeinsamen Interessen der Mitgliedsorganisationen und beteiligt sich an der fachpolitischen Diskussion über die soziale Arbeit für und mit jungen Menschen. Der Fachverband ist parteienunabhängig. Der **FJB** wird gefördert vom Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg.



Die Antwort scheint klar: Das Instrument „Jugendhilfeplanung“ nach § 80 SGB VIII liefert im Baukastenprinzip den Fahrplan für eine bedarfsgerechte Jugendhilfe:

1. Bestand erfassen
2. Bedarf politisch und fachlich auf Grundlage der Bedürfnisse und Wünsche der Zielgruppe ermitteln
3. Notwendige Maßnahmen planen und umsetzen

In dem Bewusstsein, dass dieser Vorgang als ein ständiger Prozess verstanden werden muss, richtet sich der Auftrag der Jugendhilfeplanung keinesfalls nur an die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe, die durch einen individuellen Rechtsanspruch gekennzeichnet sind. Der vor allem planerische Auftrag wird dadurch deutlich, dass eine jugendpolitische Infrastruktur geschaffen werden soll,

die – im Einklang mit anderen Institutionen und Dienstleistern – Lebens- und Lernräume von Kindern und Jugendlichen gestaltet. Dazu gehört konsequenterweise auch die Jugendarbeit.

Bedarfsorientierung ist keine Sache des Geldes

PROF. DR. DR. REINHARD WIESNER stellt in seinem Kommentar zum § 80 Abs. 1 Nr. 2 SGB VIII (Jugendhilfeplanung) heraus: „*Bedarf ist [...] die politische Verarbeitung von Bedürfnissen, die Eingrenzung auf das (im Rahmen der Gesamtverantwortung und zur Erfüllung der einzelnen gesetzlichen Aufgaben) für erforderlich und gleichzeitig machbar Gehaltene [...]*.“³ Es dürfte davon auszugehen sein, dass das „machbar Gehaltene“ nicht die Abwägung finanzieller Interessen, sondern in erster

Linie die Einschätzung über Sinnhaftig- und Wirkungsfähigkeit potenzieller Maßnahmen meint.

In diesem Zusammenhang wird deutlich, warum die Ursache für das Ausbleiben erhoffter Effekte in vielen Teilen auf einen unzurei-



chenden fachpolitischen Diskurs in Jugendhilfeausschüssen zurückzuführen ist. Dort, wo Jugendarbeit als vermeintlich freiwillige Leistung zuallererst um die Sicherung von Ressourcen ringt bzw. ringen muss, sichert der politische Austausch über Beschlussvorlagen zwar die vertretbare Fördermittelvergabe im haushalterischen Sinne, jedoch nicht die Prüfung von Wirkungslogiken im Rahmen einer strategischen Jugendpolitik. Hierfür ist eine regelmäßige Überprüfung von Zielen und erfolgten Veränderungen notwendig.

Geht man nun davon aus, dass Jugendarbeit konkrete fachlich und politisch begründbare Bedarfe in einer Kommune abdeckt, stellt sich die Frage, woran man einen bedarfsgerechten Ausbau jugendarbeiterischer Angebote erkennen kann. Gibt es beispielsweise Indikatoren, die eine angemessene Dichte von Maßnahmen der Jugendförderung beschreiben?

Das SGB VIII nutzt hierfür eine eher ungünstige Formulierung: „Von den für die Jugendhilfe bereitgestellten Mitteln haben sie [die öffentlichen Träger] einen angemessenen Anteil für die Jugendarbeit zu verwenden.“⁴ Der gute Wille des Gesetzgebers, Jugendarbeit strukturell nicht zu vernachlässigen, führt genau zum Gegenteil. Einerseits wird die Nachrangigkeit objekt-rechtlicher Verpflichtung bereits hier gesetzlich verankert, andererseits entsteht der Eindruck, die Notwendigkeit von Jugendarbeit lasse sich an der Höhe von Fallzahlen der Hilfen zur Erziehung ablesen und gar steuern. Beides sind nicht Intentionen einer abgestimmten Jugendhilfeplanung. Andere Indikatoren, wie zum Beispiel die Anzahl von sozialpädagogischen Fachkräften im Verhältnis zur definierten Zielgruppe, bieten hingegen eine auf Jugend selbst bezogene Betrachtung, fragen jedoch ebenfalls nicht nach der Qualität von Ziel- oder Leistungsvereinbarungen und deren Umsetzbarkeit.

Jugendarbeit in Brandenburg ist nicht bedarfsorientiert

Vielleicht ist es vermessen zu behaupten, Jugendarbeit in Deutschland wäre nicht bedarfsgerecht ausgebaut, beneiden uns doch andere europäische Länder geradezu um das System der deutschen Jugendhilfe. Jedoch ist dieser Verweis trügerisch. Zuallererst vermittelt er den Eindruck, ein internationaler (oder gar interkommunaler) Vergleich von finanziellen Ressourcen gäbe Aufschluss über die Wirksamkeit von Angeboten. Zweitens verleitet er dazu, den oben beschriebenen Grundsatz einer bedarfsorientierten Ausrichtung zu verleugnen. Die eher gängige Praxis in Brandenburg (und wahrscheinlich Deutschland), einen konkret benannten Festbetrag für die Jugendförderung zur Verfügung zu stellen, verhindert die Umsetzung von Maßnahmen „zur Befriedigung des Bedarfes“⁵ und diktiert eine Verteil-Logik, die lediglich im Stande ist, vorhandene Schlaglöcher zu stopfen. Diese Art der Vorgehensweise scheint der Regelfall im deutschen Paragraphendschungel, ist jedoch nicht die Strategie einer professionellen Kinder- und Jugendhilfe.

Neue Strategien der Interessenvertretung sind notwendig

In der Konsequenz nicht ausreichender Personal- und Finanzausstattung bildeten sich in der Historie der brandenburgischen Jugendhilfelandschaft zahlreiche Arbeits- und Interessengemeinschaften.⁶ Nach einem knappen Vierteljahrhundert schien die Pluralität der Themen und Handlungsfelder jedoch nicht zu einer spürbaren Verbesserung der Jugendhilfesituation vor Ort beigetragen zu haben. Aus dem Dialog mit den eigenen Mitgliedsorganisationen initiierten daher der PARITÄTISCHE Brandenburg und



Gründung FJB

die LAG Mobile Jugendarbeit / Streetwork Brandenburg 2013 und 2014 einen Prozess zur Bündelung fachpolitischer Kompetenzen und Expertisen. Ein (Träger-)Verband, der auf die Expertisen der gesamten Trägerlandschaft zurückgreifen und dadurch als zentraler Akteur für die Belange professioneller Jugendarbeit handeln könne, mache die Vielschichtigkeit von Arbeits- und Interessengemeinschaften keineswegs überflüssig. Wirksame Interessenvertretung solle vor allem dadurch gelingen, diese zumeist ehrenamtlichen und handlungsfeldspezifischen Strukturen in ihren eigenen Prozessen zu unterstützen und in einem übergeordneten Austausch zu vereinen.

Der Fachverband Jugendarbeit / Jugendsozialarbeit Brandenburg e.V. (FJB) ging am 8. Dezember 2015 als ein Ergebnis aus diesem Prozess hervor. Er ist Dachverband von aktuell 27 freien wie kommunalen Trä-

gern der Jugendhilfe – darunter landes- wie kommunalpolitische Akteure – und fokussiert insbesondere die strukturellen und fachlichen Querschnittsthemen der Jugendförderung:

- Jugendhilfe- und Jugendförderplanung
- Wirkungsbeschreibung und Qualität in der Jugend(sozial)arbeit
- Finanzierungsmodelle
- Professionelle Jugendarbeit als Akteur in der Extremismusprävention

Diese Ausgabe der OJA stellt den FJB als einen neuen Landesverband in der BAG OKJE vor. Der Schwerpunkt liegt dabei in erster Linie auf den verschiedenen praktischen wie fachpolitischen Ansätzen der Mitglieder des FJB.

Anmerkungen

- 1 Im folgenden Text wird „Jugendarbeit“ stellvertretend für die Arbeitsfelder der Jugendförderung nach §§ 11 bis 14 SGB VIII genannt.
- 2 § 79 Abs. 2 Nr. 1 SGB VIII
- 3 Wiesner, R. (2015): SGB VIII Kinder- und Jugendhilfe Kommentar, München, 5. überarbeitete Auflage, S. 1422
- 4 § 79 Abs. 2 S. 2 SGB VIII
- 5 § 80 Abs. 1 Nr. 3 SGB VIII
- 6 Eine nicht vollständige Übersicht findet sich unter <http://service.brandenburg.de/lis/detail.php/157072>.

INFORMATIONEN

Sebastian Müller, Geschäftsführer

Telefon: (0331) 81 32 94 45

E-Mail: info@fjb-online.de

Web: www.fjb-online.de bzw. www.facebook.com/jugendarbeit.brandenburg

Anzeige

Streetdance in Baden-Württemberg

Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten Baden-Württemberg e.V.

Der Fotobildband zeigt die Streetdancer in Aktion: im Alltag, beim Training, bei Shows und Contests. Auch die Orte, an denen diese besondere Form der Jugendkultur zu finden ist, werden ins Bild gerückt: die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Baden-Württemberg. In kleinen Texten, Statements und Geschichten erzählen Tänzer/innen und Mitarbeiter/innen von ihrer Leidenschaft. Sie geben Einblick in ihre Erfahrungen, ihre Ideen, in Schwierigkeiten und Erfolge und in das, was sie immer wieder am Streetdance begeistert.

Bezug:

108 Seiten, **Preis: 5,- €** zzgl. Versandkosten



**Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten
Baden-Württemberg e.V.**

Siemensstr. 11 · 70469 Stuttgart

Tel.: 0711-8969 15-0 · Fax: 0711-8969 15-88

E-Mail: info@agjf.de

www.agjf.de/index.php/shop.html

www.streetdance-bw.de



Jugendarbeit in einer lokalen Bildungslandschaft Die Geschichte eines Wachstumsprozesses einer brandenburgischen Gemeinde

Im Norden des Landkreises Teltow-Fläming liegt die Gemeinde Blankenfelde-Mahlow, eine Randgemeinde der Bundeshauptstadt Berlin. In fünf Ortsteilen leben hier rund 27.500 Einwohner*innen. Neben sechs Kitas und vier Horten trägt die Gemeinde seit 2009 die Offene Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) in drei Jugendeinrichtungen, und seit 2016 auch Sozialarbeit an Schule (SAS) an fünf Standorten. Zudem bietet die Gemeindebibliothek Kindern und Jugendlichen ein breit gefächertes Spektrum von Bildungsmöglichkeiten an drei Standorten und in Form von gemeinsamen Projekten mit dem KITA-Bereich. Im Jahr 2017 haben all diese professionellen Akteur*innen mit dem Aufbau einer lokalen Bildungslandschaft für Kinder und Jugendliche in der Gemeinde begonnen. Im vorliegenden Artikel wird die Entwicklung verschiedener Kooperationen auf dem Weg zu einer Bildungslandschaft aus der Perspektive der Jugend(sozial)arbeit nachgezeichnet.

2009 – Die Offene Jugendarbeit wächst zusammen

Mit dem Wechsel der drei unabhängigen Jugendclubs in kommunale Trägerschaft stand in den Jahren 2009 bis 2012 die Entwicklung eines Fachteams Jugendarbeit mit sozialräumlicher Perspektive und einrichtungübergreifender Konzeption im Fokus. Hierfür wurden gemeinsame Teamsitzungen und übergreifende Dienstplanungen ins-

talliert, wodurch sich Kolleg*innen im Bedarfsfall in den verschiedenen Jugendclubs vertreten konnten. Die neue Arbeitsweise führte dazu, dass alle Fachkräfte mit allen Jugendclubbesucher*innen der Gemeinde arbeiteten. Zudem waren nun auch die unterschiedlichen Ressourcen der drei Einrichtungen gemeindeweit allen beteiligten Akteur*innen zugänglich. Bis 2012 hat sich das sozialräumliche Arbeiten in der Offenen Jugendarbeit und die Installation von standortübergreifenden Angeboten in der Praxis bewährt und wurde auch in einer gemeinsamen Konzeption der Jugendeinrichtungen formuliert. Alle neun Fachkräfte verstanden sich als ein gemeinsames Team, das mit einem Ziel an drei Orten arbeitet.

Außerdem wurden durch gemeinsame Angebote und eine wertschätzende Kommunikation aller Kolleg*innen die über Jahre gewachsenen Vorurteile zwischen den Besucher*innen verschiedener Clubs sukzessive abgebaut. Inzwischen nutzen viele von ihnen mehrere Jugendeinrichtungen und schöpfen alle Möglichkeiten voll aus, bspw. um in einem Club Graffiti zu lernen und im anderen mit der Band zu proben.

2013 – Sozialarbeit als Angebot an Schule wird pilotiert

Aus diesem Fachteam Jugendarbeit heraus wurde ab 2013 Sozialarbeit an einer Grundschule pilotiert. Im Fokus stand hier die Installation eines Angebotes der kommunal

getragenen Jugendarbeit nicht für das System Schule, sondern primär für Kinder und sekundär für deren Erziehungsberechtigte und Lehrer*innen im System Schule.

Die Evaluation dieses Pilotprojektes wurde 2015 der Gemeindevertretung vorgelegt, sie enthielt eine klare Empfehlung zur Implementierung von Sozialarbeit an allen kommunalen Grundschulen und am Gymnasium. Dieser Empfehlung wurde nachgekommen: Die ausgeschriebenen Stellen konnten im ersten Halbjahr 2016 trotz Fachkräftemangel besetzt werden.

Alle neuen Kolleg*innen des Teams arbeiteten zuerst wochenweise in den offenen Einrichtungen, um das Team, die internen Ansprechpartner*innen für verschiedene Anliegen und grundlegende Arbeitsprinzipien kennenzulernen. Nach dieser Phase des Ankommens begann die eigentliche Herausforderung: An den Grundschulen und am Gymnasium wurde die Sozialarbeit vollkommen neu aufgebaut. Die Arbeit am Gymnasium wurde und wird dabei voll von der Gemeinde finanziert, da Sozialarbeit hier vom Landkreis als örtlicher Träger der Jugendhilfe (bisher) nicht gefördert wird. Es galt für alle neuen Fachkräfte an den Schulen, eine Balance zu finden zwischen notwendiger Abgrenzung zum und gelingender Zu-



Blankenfelde-Mahlow – gemeinsames Kochprojekt von OKJA & SAS

sammenarbeit mit dem System Schule. Dieser Prozess gestaltet sich an den einzelnen Schulstandorten sehr unterschiedlich und ist noch nicht abgeschlossen.

Neben dem Aufbau von Schulsozialarbeit gab es auch für die Zusammenarbeit im Team neue Baustellen zu bearbeiten: Personell wuchs das Fachteam von neun auf 14 Personen, und durch die Erweiterung um einen ganzen Arbeitsbereich stieg auch die Zahl der Tagesordnungspunkte und Themen einer jeden Dienstberatung. Kommunikationswege wurden unübersichtlicher, das Finden eines gemeinsamen Nenners der beiden Arbeitsbereiche und die Schaffung einer neuen Struktur notwendig. Das Team entwickelte die Idee von Sozialraumteams

(SRTs): Im Alltag wurden Überschneidungen der Klientel wahrgenommen und es wuchsen immer neue Ideen der sozialräumlichen Zusammenarbeit von SAS und OKJA. Daraufhin wurden auf der Grundlage von Überschneidungen im Einzugsgebiet zwei SRTs für die Gemeinde festgelegt.

2017 – Die Arbeit in Sozialraumteams

Seit Ende 2017 arbeiten die Fachkräfte in der Struktur von zwei SRTs: Ihr Zweck ist die Unterstützung der täglichen Arbeit durch die Strukturierung der Zusammenarbeit beider Bereiche und die Bündelung ihrer Ressourcen. Zudem fördern die



verschiedenen Perspektiven der Arbeitsfelder eine komplexere Wahrnehmung der Kinder und Jugendlichen.

Ein Synergie-Effekt dieser Zusammenarbeit ist bspw. die Nutzung des verbindlichen Schulkontextes, um mit Kindern und Jugendlichen Angebote in der offenen Arbeit zu planen. Dies wird möglich, indem eine Fachkraft der OKJA gemeinsam mit einer Schulsozialarbeiter*in regelmäßig ein offenes Angebot an der Schule durchführt. Das in Schulen höhere Maß an Verbindlichkeit kann hier genutzt werden, um mit Kindern und Jugendlichen Angebote im sehr viel freieren Kontext der offenen Arbeit zu planen.

Ein anderer Vorteil der Zusammenarbeit beider Bereiche zeigt sich bei der Nutzung der Jugendclubs und ihrer personellen Ressourcen für SAS-Angebote des Sozialen Lernens. Zum einen können die Kinder am schulfremden Ort freier agieren und ihre Motivation, sich zu beteiligen, steigern. Der Projekttag wird zum Event und die Kinder können die Ressourcen der Jugendeinrichtung nutzen. Zum anderen erleben die Fachkräfte der offenen Arbeit bei der Begleitung des Sozialen Lernens Kinder und Jugendliche auch im Rahmen von geschlossenen Gruppenprozessen und erkennen hierbei schnell ihre jeweiligen Besonderheiten. Soziales Lernen als Pflichtprogramm außerhalb der Schule ermöglicht Fachkräften der OKJA folglich professionelle Beziehungen zu den Teilnehmenden, an die sie in der offenen Arbeit einfach anknüpfen können.

In den beiden Sozialraumteams erfolgt die Koordination, Planung und Auswertung von Alltag und Angeboten, sowohl von gemeinsamen Angeboten beider Arbeitsbereiche (bspw. offene Tür, Kochprojekt) als auch von spezifischen Angeboten der OKJA (bspw. Ausflüge) oder der SAS (bspw. soziales Lernen).

Das Arbeiten in SRTs bietet für die Einzelkämpfer*innen an den Schulen Möglichkeiten zur Reflexion und kollegialen (Fall-)Beratung. Zudem blicken die Fachkräfte der beiden Bereiche aus unterschiedlichen Perspektiven z. T. auf die gleichen Kinder, da viele am Nachmittag die Jugendeinrichtungen nutzen. Um hier die Perspektiven zu erweitern und ggf. noch besser Hand in Hand zu arbeiten, können bei Bedarf auch Fachkräfte aus Schule oder Hort in die SRT-Beratungen eingeladen werden.

Für spezifische Aufgaben bilden sich zeitlich begrenzte Arbeitsgruppen mit klarem Auftrag, wie bspw. die Planung einer Jugendbegegnung oder die konzeptionelle Weiterentwicklung der qualifizierten Betreuung von Praktikant*innen und FSJ.

Grundlegende Arbeitsprinzipien von OKJA und SAS

Im Rahmen der konzeptionellen Weiterentwicklung führte eine fachliche Diskussion zu folgenden Arbeitsprinzipien, die sowohl für die Sozialarbeit an Schulen als auch für die offene Arbeit in den Jugendeinrichtungen gelten und die konzeptionelle Grundlage für eine Zusammenarbeit im Sozialraum darstellen.

Sozialraum- und Lebensweltbezug

Das Team arbeitet eng vernetzt und mit sozialräumlicher Perspektive auf die Gemeinde als Ganzes sowie auf die verschiedenen Bereiche mit ihrem jeweiligen Einzugsgebiet. Kinder und Jugendliche werden als handelnde Akteur*innen begriffen, die ihren Sozialraum aktiv mitgestalten. Die Fachkräfte unterstützen sie im Rahmen ihrer Profession dabei. Fachkräfte betrachten Klient*innen als Individuen mit all ihren räumlichen und sozialen Bezügen. Lebensweltorientierung schafft die Möglichkeit, die Situation Einzel-

ner subjektiv wahrzunehmen und gemeinsam Unterstützung anhand individueller Ressourcen zu entwickeln.

Freiwilligkeit und Beziehungsorientierung

Alle Angebote des Teams Jugendarbeit werden von der Zielgruppe grundsätzlich freiwillig wahrgenommen und bieten jungen Menschen Möglichkeiten zur Partizipation und Selbstverwirklichung, zur Bildung, zur Freizeitgestaltung oder Unterstützung bei individuellen Problemlagen. Grundlage für eine erfolgreiche Beteiligung von Jugendlichen und Umsetzung von Angeboten ist eine verlässliche und belastbare professionelle Beziehung. Basis dieser Beziehung sind dabei persönliche Zuwendung, Wertschätzung und Respekt, sowie das Angebot von Orientierungs- und Auseinandersetzungsmöglichkeiten.

Partizipation und Gleichberechtigung: Die Angebote werden entlang des Willens und unter Mitverantwortung von Nutzer*innen installiert. Es ist Aufgabe des Teams, Jugendliche zu aktivieren und ihnen Hilfe zur Selbsthilfe zu bieten. Dafür schafft Jugendarbeit eine Infrastruktur, die jungen Menschen die Gestaltung und Durchführung der

von ihnen gewollten Angebote ermöglicht. Das Team installiert auch gendersensible und genderspezifische Angebote, um den Prozess der Gleichberechtigung von jungen Menschen unterschiedlichen Geschlechts zu beschleunigen.

Prävention und Intervention

Die Präventionsarbeit des Teams beruht auf der Annahme, dass das Sammeln von Risikoerfahrungen ein Teil der Entwicklung von Jugendlichen ist. Neben der klassischen Prävention ist daher vor allem die Aufklärung über Risikohandlungen und deren Konsequenzen wichtig. Das Team versucht nicht nur, Jugendliche vor Risikohandlungen zu bewahren, sondern bietet ihnen Unterstützung im Umgang mit bestehenden Gefährdungen. Intervenierend arbeiten die Fachkräfte i. d. R. im Einzelfall und biografisch. Das Team bietet bei Bedarf Beratung, Unterstützung und den Zugang in Interventionsbereiche in schwierigen und/ oder risikanten Situationen, z. B. durch Vermittlung in weiterführende Hilfen. Die Erfüllung des Schutzauftrags bei Kindeswohlgefährdung auf Grundlage des § 8a SGB VIII ist Teil der Arbeit.



Entwicklung der lokalen Bildungslandschaft

Parallel zur Jugendarbeit entwickelte sich, unter anderem im Zuge der Einführung einer Fachberatung für KITA, auch die gemeindefreie Zusammenarbeit in diesem Bereich: Unter dem Motto „Konzeptionsvielfalt innerhalb eines Trägers“ wurden verschiedene pädagogische Ansätze und Ausrichtungen in den kommunalen Kindertageseinrichtungen entwickelt. Grundlage und verbindende Elemente dabei finden sich im brandenburgischen Bildungsplan für den frühkindlichen Bereich: den «Grundsätzen elementarer Bildung».

Im Bereich KITA arbeiten die Erzieher*innen kontinuierlich standortübergreifend zu verschiedenen Fachthemen in spezifischen Arbeitsgruppen, wie der AG Inklusion, AG Bildung oder der AG Hort. Im gesamten KITA-Bereich ist die Begleitung von Übergängen ein wichtiger Teil der Arbeit: Von der Eingewöhnung in die Krippe, über den Wechsel in den Kindergarten bis zum Eintritt in Schule und Hort werden Kinder und deren Erziehungsberechtigte begleitet. In der AG Hort begann 2014 der Aufbau

einer Kooperation zwischen Hort und offener Jugendarbeit, um den Übergang der neun- und zehnjährigen Hortkinder in eine selbstbestimmte Freizeit zu begleiten. Hierfür wird den Kindern beim Recherchieren von Möglichkeiten der Freizeitgestaltung in der Gemeinde (Vereine, Jugendeinrichtungen, Spielplätze, ...) geholfen. Zudem gibt es spezielle Schnupperangebote für diese Kinder in den Jugendeinrichtungen. Die Eltern werden ebenfalls unterstützt, indem sie von Fachkräften aus Hort und Jugendeinrichtungen zum Gespräch über die mit dem Beginn der Pubertät bevorstehenden Veränderungen und deren Konsequenzen eingeladen werden. Diese Kooperation scheint einen Imagewechsel der Offenen Jugendarbeit zu bewirken – immer mehr Eltern interessieren sich für die Arbeit in den Jugendeinrichtungen und begreifen diese als Orte der Entwicklungschancen für ihre Kinder.

Im Frühjahr 2017 fanden sich im Rahmen des Programms „Qualität vor Ort“ die Einrichtungsleitungen der Kitas und Horte, Vertreter*innen aus SAS und OKJA, die Leitung der Bibliothek sowie Fachberatung und Fachamtsleitung zusammen, um eine



lokale Bildungslandschaft in Blankenfelde-Mahlow zu entwickeln. Der Begriff Bildungslandschaft beschreibt neben der produktiven Vernetzung dieser Akteur*innen auch die Vision einer Gemeinde, in der Kinder und Jugendliche nicht in Schubladen der einzelnen Institutionen betrachtet werden, sondern in verschiedenen Räumen mit all ihren Fähigkeiten und Ressourcen wahrgenommen und respektvoll dabei begleitet werden, diese Räume zu gestalten.

Im Rahmen eines extern begleiteten Prozesses über fünf Termine machten die genannten Akteur*innen einen ersten Schritt zusammen – sie definierten ein gemeinsames Verständnis von Bildung:

„Wir verstehen Bildung als lebensbegleitenden Prozess. Entsprechend unserem Verständnis entwickeln sich Kinder und

Jugendliche ihren individuellen Fähigkeiten entsprechend zu selbstbestimmten Menschen innerhalb der sozialen Gemeinschaften in Blankenfelde-Mahlow. Die Fachkräfte begleiten die Kinder und Jugendlichen, indem sie wertschätzend und ressourcenorientiert mit allen Beteiligten und miteinander kommunizieren.“

Dieses Bildungsverständnis als kleinster gemeinsamer Nenner bildet die Grundlage für eine Zusammenarbeit der verschiedenen Bereiche und Institutionen. Es stellt einen gemeinsamen Blickwinkel dar und soll es allen Prozessbeteiligten erleichtern, während der Umsetzung folgender Ziele in die Praxis den Fokus zu behalten:

- (Biographische) Übergänge sind im Sinne des lebenslangen Lernens gestaltet.
- Die Akteur*innen der Bildungslandschaft



Hort OJA– Bauspielplatz

arbeiten vernetzt, um die Kinder und Jugendlichen qualifiziert zu begleiten und sich dabei gegenseitig zu unterstützen.

- Es besteht eine aktive und transparente Kommunikation in die Gemeinde hinein.
- Kinder und Jugendliche erfahren Selbstwirksamkeit und bestimmen das Gemeindeleben aktiv mit.

Im zweiten Schritt des Prozesses hat nun eine kleinere Steuerungsgruppe die Aufgabe, die weitere Entwicklung der Bildungslandschaft zu strukturieren und zu koordinieren. Hierfür ist zunächst die Durchführung eines Bildungstages im November 2018 in Planung. Dafür werden weitere Akteur*innen wie Schulen, Vereine und andere Initiativen, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, eingeladen, sich

mit der Idee und dem Ziel einer lokalen Bildungslandschaft auseinanderzusetzen.

Die Arbeit in den Sozialraumteams im Bereich der Jugendarbeit wird im Verlauf des Jahres 2018 erprobt und anschließend evaluiert und angepasst werden.

KONTAKT

Jugendarbeit Blankenfelde-Mahlow Marion Dzikowski

Karl-Marx-Straße 4
15827 Blankenfelde-Mahlow

Telefon: 03379-333 310

E-Mail: marion.dzikowski@blankenfelde-mahlow.de

Web: www.jugendarbeit-bm.com



Hort OJA- Bauspielplatz

Sozialarbeit an Schule in der Stiftung JOB

Die Diskussionen über die Aufgaben und Funktionen von Schulen gehen davon aus, dass die Schule nicht lediglich als Ort des Lernens, sondern vermehrt als Lebensraum von Kindern und Jugendlichen betrachtet wird. Dabei ist der Fokus auf die veränderten Bedingungen des Aufwachsens von Kindern und Jugendlichen gerichtet, durch welche Schule eine Sozialisationsfunktion übernehmen muss, die weit über die Vermittlung von Wissen hinausgeht. Soziales Lernen, das Erlangen von sozialen Kompetenzen und auch die Bearbeitung von Themen im Kontext des Erwachsenwerdens der Schüler*innen sind zu wesentlichen Aufgaben der Schule geworden.

An diesem Punkt unterstützen wir als Träger der freien Jugendhilfe die Institution Schule im sozialpädagogischen Aufgabenfeld. Wir verstehen uns als Partner von Schule, der mit der Einzelschule aus einer emanzipierten Position heraus zusammenarbeitet und eine interdisziplinäre Kooperation anstrebt, die die Stärkung der Persönlichkeit von Kindern und Jugendlichen ins Zentrum stellt. Wir unterstützen die Schule bei der Gewinnung von weiteren Partner*innen und der Öffnung nach außen. Sozialarbeit an Schule¹ kommt somit eine wichtige Scharnierfunktion zwischen Schule und Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen zu und unterstützt Schule dabei, Kooperationspartner im Sozialraum zu finden.

JOB – gemeinnützige Gesellschaft für Jugendhilfe und soziale Arbeit mbH

Unter dem juristischen Dach der Stiftung JOB befinden sich die Tochtergesellschaften JOB gemeinnützige Gesellschaft für Jugendhilfe und soziale Arbeit mbH (JOB gGmbH) und die JOB SpielWerk gGmbH.

Das Leistungsspektrum umfasst vier fach- und bedarfsspezifisch ineinandergreifende Haupttätigkeitsbereiche, die Jugend- und Jugendsozialarbeit, Leistungen der ambulanten und der stationären Hilfen zur Erziehung, der Eingliederungshilfen für Kinder und Jugendliche mit individuellen Beeinträchtigungen und für junge Familien sowie Angebote der Kindertagesbetreuung.

In einer dezentralen Struktur verteilen sich die Einrichtungen und Dienste des Trägers mit seinen annähernd 75 hauptamtlichen Fachkräften auf einen Großteil des Landkreises Potsdam – Mittelmark und in geringem Maße der Stadt Potsdam. Die Städte Beelitz, Teltow und Werder (Havel) bilden hier die regionalen Zentren.

Der größte Bereich ist die Jugendarbeit/ Jugendsozialarbeit mit Angeboten der Offenen Jugendarbeit in Jugendfreizeiteinrichtungen, Mobiler Jugendarbeit, Sozialarbeit an Schulen sowie der Arbeit mit schulaversiven jungen Menschen.



Selbstverständnis von Sozialarbeit an Schulen

Sozialarbeit an Schulen bei der JOB gGmbH möchte Sprachrohr und Vermittler für die Schüler*innen sein und versucht, Möglichkeiten des sozialen Lernens im Alltag der Schule zu bieten. Erfolgreiche Sozialarbeit ist nur möglich, wenn es gelingt, die persönlichen Ressourcen des Klienten zu stärken und ihnen Wege zur Selbsthilfe aufzuzeigen. Sozialarbeit möchte dazu beitragen, die soziale Entwicklung zu fördern und Benachteiligungen zu vermeiden bzw. abzubauen. Eltern werden in der Erweiterung ihrer Erziehungskompetenz unterstützt. Sozialarbeit an Schulen unterscheidet sich erkennbar und erlebbar vom Unterrichtsalltag. Unter dem Leitmotiv „Schule ist nicht nur Lernort, sondern auch Lebensort“ tragen die Sozialarbeiter*innen zur Verbesserung des Schulklimas und des „Wir-Gefühls“ für einen „Wohlfühlort“ Schule bei. In der interkulturellen Arbeit ermöglichen die Sozialarbeiter*innen ein gewalt- und konfliktfreies Zusammenleben und gegenseitige Akzeptanz unter Berücksichtigung der kulturellen Unterschiede und Begebenheiten. Dabei kommt der Unterstützung von

Migrations- und Flüchtlingskindern und deren Familien eine besondere Bedeutung zu.

Ein wichtiger Aspekt, der sich positiv auf die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen auswirkt, ist die Vernetzung mit Kooperationspartnern im Sozialraum und die Mitwirkung in einem in der Region wichtigen Gremium. Das können Sozialraumkonferenzen, Sozialraum-Arbeitsgemeinschaften, ein Netzwerk für soziale Dienste, der Runde Tisch, der Arbeitskreis Schule-Wirtschaft etc. sein. An den Standorten, an denen es Übergangwohnheime für Geflüchtete gibt, finden in regelmäßigen Abständen Vernetzungstreffen mit den Sozialarbeiter*innen statt. Auch wird ein intensiver Austausch zwischen den Fachkräften der Region gelebt. Die Transparenz der unterschiedlichen Professionen steht dabei im Mittelpunkt. Im regionalen Netzwerk besteht z. B. ein regelmäßiger Kontakt zur Kommune, zu den zuständigen Mitarbeiter*innen des Allgemeinen Sozialen Dienstes des Jugendamtes, zu örtlichen Vereinen, Beratungsstellen, Familienzentren etc.. Dies bedeutet konkret, dass die Ansprechpartner*innen bekannt sind, Bedarfe und Bedürfnisse ermittelt werden und eine nachhaltige Umsetzung erfolgt. Gemeinsam mit lokalen Akteuren werden so präventive Projekte und Maßnahmen entwickelt und umgesetzt.

Aus der Praxis

Für viele unterrichtsbegleitende Präventionsprojekte nutzen die Sozialarbeiter*innen die Jugendfreizeiteinrichtungen des Trägers. So lernen die Kinder und Jugendlichen nicht nur an einem anderen Ort, sondern erfahren Alternativen der Freizeitgestaltung in ihrer Region.

Die Sozialarbeiter*innen an Schulen beteiligen sich an der Übergangsgestaltung von der Kita zur Grundschule. Dies geschieht auf

ganz unterschiedliche Weise: An zwei Standorten begleiten die Sozialarbeiter*innen die Grundschüler am alljährlichen bundesweiten Vorlesetag zur Kita. Die Grundschüler lesen mit Freude den Kitakindern vor und wecken bei ihnen so die Vorfreude auf die Schule.

Es werden kleine Projekte und Aktionen an den Kitas in der Vorschulgruppe durchgeführt und jährlich eine Elternversammlung begleitet. Im Übergang von der Grundschule zur Oberschule, stehen die Sozialarbeiter*innen den Sechstklässlern beim Tag der offenen Tür zur Seite.

Im Zuge des Übergangs Schule – Beruf begleiten die Sozialarbeiter*innen der Förder- und Oberschulen jährlich die Schüler der 7. und 8. Klassen zu dem Projekt „komm auf Tour – meine Stärken, meine Zukunft“, einem Erlebnisparcours zur Berufsorientierung im Landkreis Potsdam-Mittelmark auf Initiative des Landkreises und der Agentur für Arbeit Potsdam.

Die Sozialarbeiter*innen engagieren sich darüber hinaus an den von den Kommunen

geplanten Festen und Aktionen mit eigenen Angeboten. Auch hier wird trägerintern und extern kooperiert. Dazu gehören ebenfalls jährlich stattfindende Gesundheitswochen in den einzelnen Gemeinden des Landkreises. Hier bringen sich die Kolleg*innen in die Planung, Organisation und Durchführung mit ein.

Diese Aufzählung skizziert einen Auszug aus dem Spektrum einer sozialräumlich agierenden Sozialarbeit an Schule, die - trotz des Hauptbezugspunktes Schule - wesentliche Akteure in einer Region begreift und mit ihnen den Lebensraum von Kindern und Jugendlichen gestaltet.

KONTAKT

Kerstin Schneider

Bereichsleiterin Jugendarbeit / Jugendsozialarbeit JOB gemeinnützige Gesellschaft für Jugendhilfe und soziale Arbeit mbH

Boberstraße 1 · 14513 Teltow

Telefon: 03328-317642

Web: www.stiftung-job.de

Anmerkungen

- 1 Anm. des FJB: Für die Beschreibung von sozialpädagogischen Angeboten der Kinder- und Jugendhilfe am Standort Schule wird in den meisten Landkreisen des Landes Brandenburg der Begriff „Sozialarbeit an Schule“ verwendet. Die Definition ist in den meisten Fällen äquivalent zu dem bundesweit üblichen Begriff „Schulsozialarbeit“.

Mehr Macht für Mädchen*!

Wertschätzung, Selbstwirksamkeit und die Kraft der Vielfalt in der interkulturellen Mädchenarbeit

Über sich und das eigene Leben entscheiden – dieses Recht und diese Fähigkeit sind die Schlüssel zum Erreichen selbstgesteckter Ziele, zu Glück und Lebensfreude. Der Potsdamer Mädchentreff Zimticken bietet seit 22 Jahren Räume, Zeit und Aktivitäten für Mädchen mit dem Ziel der Chancengleichheit. Hier erwerben, entdecken, erproben Mädchen jeden Tag ihre Talente,

ihre Wünsche und sie lernen, eigene Entscheidungen zu treffen.

Ressourcen von Mädchen entdecken

Mädchen bewegen sich im Spannungsfeld von Ganztagschule und Familie. Ein Großteil arbeitet unter hohem Druck aus dem El-

INFORMATIONEN ZUM MÄDCHENTREFF

Mädchen*: Unsere Angebote richten sich unmittelbar an alle Mädchen und junge Frauen im Alter von acht bis 22 Jahren, die sich als weiblich definieren und/oder weiblich sozialisiert sind.

Der Mädchentreff „Zimticken“ als einziger Mädchentreff in der Landeshauptstadt Potsdam und unser wöchentlich einmal stattfindendes Angebot, die multikulturelle Mädchengruppe am Schlaatz (ein Stadtteil von Potsdam) bieten geschützte Räume und sichere Orte, an denen die Mädchen die Möglichkeit bekommen, ihre Grenzen auszutesten

und sich selber in der Gruppe als wirksam und mächtig zu erleben. Die Mädchen profitieren von der selbstverständlichen Akzeptanz von Unterschiedlichkeiten. Es kommen viele Mädchen mit Migrationsgeschichte aus anderen Stadtteilen zu uns, da sie wissen, dass sie hier willkommen sind und viele Mädchen aus verschiedenen Kulturen hier treffen können. Sie gewinnen gegenseitig von den Kraftquellen ihrer jeweiligen Herkunft und erschaffen miteinander daraus eine neue Kultur der Vielfalt und Freude an der Diversität.

KONTAKT

Vera Spatz, Diplomsozialpädagogin

Telefon: 0331-2700366 · **E-Mail:** zimticken@frauenzentrum-potsdam.de

Web: <https://www.zimticken-potsdam.de>

Mädchentreff



Zimtzycken

ternhaus daran, gute Noten mit nach Hause zu bringen und es gelingt ihnen auch. Sie ringen unter Gleichaltrigen darum, „dazuzugehören“ und versuchen zu definieren, wer nicht „dazu“ gehört. Mädchen passen zu Hause auf jüngere Geschwister auf und übernehmen Verantwortung für die Erledigung von Haushaltstätigkeiten. Viele Mädchen haben kein eigenes Zimmer und somit weder Rückzugsort noch Privatsphäre. Gesellschaftliche Erwartungen an Weiblichkeit, Aussehen und Gewicht stehen im Widerstreit mit dem gleichzeitigen Wunsch nach Individualität. Mädchen mit Migrationsgeschichte verfügen über vielfältige Ressourcen: Interkulturelle Kompetenz, Mehrsprachigkeit, Selbstständigkeit und die selbstverständliche Bereitschaft, sich gegenseitig zu helfen. Mädchen ohne Migrationsgeschichte gewinnen enorm von den gemeinsamen Erfahrungen, die sie in der vielfältigen Zusammensetzung unserer Besucherinnen machen.

Wir gehen davon aus, dass Mädchen einen hohen Bedarf an selbstbestimmter Freizeit haben. Sie brauchen Freiräume, in denen sie sich frei von familiärer Beobachtung und schulischem Druck bewegen können und in denen sie sich aufgehoben und in der Entwicklung ihrer Identität und Individualität akzeptiert fühlen. Mädchen brauchen vielfältige Vorbilder, denen sie vertrauen, die ihnen Orientierung und Schutz bieten und gleichzeitig Inspiration, neue Erfahrungen und eine Reibungsfläche, um Grenzen aus-

zutesten und zu erweitern. Die Unterschiedlichkeit der Kulturen und Traditionen ist gerade im Hinblick auf die Identitätsfindung als Mädchen eine große Herausforderung in erster Linie für die Heranwachsenden selber und natürlich auch für die Familien, für die Schule und für die Jugendarbeit.

Identität braucht Raum für Entfaltung

Damit Mädchen selbstbewusste, aktive Mitglieder einer demokratischen vielfältigen Gesellschaft werden, braucht es Räume, Angebote und Mitarbeitende, die sich exklusiv an ihren Bedarfen orientieren und in denen sie ihre Rolle unter Abwesenheit von Rollen- und Geschlechterstereotypen finden und weiterentwickeln können. Im Mädchentreff Zimtzycken machen die Mädchen täglich neu die Erfahrung, dass sie selbst etwas bewirken können. Sie bestimmen, an welchen Angeboten sie teilnehmen und auch darüber, welche Angebote im Mädchentreff stattfinden. Sie lernen, sich mit Mädchen unterschiedlichster Herkunft und unterschiedlichen Alters auseinanderzusetzen, Konflikte zu lösen, sich gegenseitig zu akzeptieren und auch, sich solidarisch füreinander einzusetzen. Unsere Arbeit ist erfolgreich und wirksam, wenn es den Mädchen gelingt, auch im privaten und schulischen Umfeld eigene Entscheidungen zu treffen, die Verantwortung für sich selbst zu übernehmen und ihr Recht auf Selbstbestimmung einzufordern und zu verteidigen.

Erfahrungen aus der täglichen interkulturellen Arbeit

Interkulturelle Begegnungen sind im Mädchentreff alltäglich. Während ich diesen Artikel schreibe, befinden sich Mädchen aus acht verschiedenen Nationen im Mädchentreff.



Eine 16-jährige mit vietnamesischen Eltern unterstützt ihre Freundin, deren Eltern aus Angola und Portugal stammen, bei den Hausaufgaben. Zwei Mädchen aus der Türkei laufen zusammen mit einem deutschen Mädchen Rollschuh auf dem Außengelände. Eine

junge Afrikanerin macht mit einer jungen Kurdin eine Kissenschlacht auf dem Sofa. Ein Mädchen aus Syrien klettert mit einer jungen Afghanin auf dem Baumhaus. Dieses selbstverständliche Zusammensein ist in den letzten zwölf Jahren gewachsen.

Ausgangspunkt der interkulturellen Öffnung war die Möglichkeit, sich auf eine Spende eines Berliner Männerchores zu bewerben. Wir bewarben uns damals mit dem Vorhaben, eine interkulturelle Mädchengruppe zu installieren. Für die Leitung dieser Gruppe fand sich unsere Kollegin Huyen Nguyen Thanh. Sie war durch ihre ehrenamtliche Tätigkeit für unseren Träger, das Autonome Frauenzentrum Potsdam e. V. schon damals sehr gut mit den verschiedenen Potsdamer Migrant*innencommunities vernetzt, die zu dieser Zeit noch sehr viel kleiner waren. Sie kannte viele Familien mit Töchtern und lud sie alle am Freitag zu der interkulturellen Mädchengruppe ein. Schon nach kurzer Zeit war die interkulturelle Mädchengruppe für viele Mädchen im Potsdamer Stadtteil Schlaatz zu einem festen Bestandteil ihrer Woche geworden; zu einem Ort, an dem Mädchen gerne ihre Freizeit verbrachten, Freundinnen trafen, gemeinsam bastelten, spielten und Hausaufgaben machten. Schnell wurde klar, dass auch der Mädchentreff Zimtzycken mit seinen täglichen Öffnungszeiten ein Ort sein wollte, an dem Mädchen interkultureller Herkunft sich willkommen fühlen. Wir schrieben ein Konzept mit dem Titel „Mädchenezukunft – selbstbestimmte Wege zwischen den Kulturen“. Hiermit bewarben wir uns bei der Stiftung Deutsches Kinderhilfswerk für die Finanzierung einer 30-Stunden-Stelle für den Zeitraum von drei Jahren.

Inhalt des Konzepts war zum einen das „Patinnenprojekt“. Wir machten es uns zur Aufgabe, Mädchen aus zwei unterschiedlichen Kulturen dafür zu begeistern, füreinander eine Patenschaft zu übernehmen. Diese Patenschaft beinhaltete gemeinsame Ausflüge mit dem Mädchentreff zu den vielen Kulturstätten der Welt, die Berlin und Potsdam zu bieten haben: unter anderem zur Pagode, in eine Synagoge, einen bud-

dhistischen Tempel, eine Moschee und eine christliche Kirche. Dazu gehörte auch das gemeinsame Feiern von traditionellen Festen, wie z. B. das vietnamesische Tetfest, das muslimische Zuckerfest und die christliche Weihnachtsfeier. Gleichzeitig bekamen die Patinnenpärchen aber auch die Aufgabe, gemeinsam etwas zu unternehmen, sich gegenseitig in ihre Familien einzuladen und einander an den jeweiligen Traditionen teilhaben zu lassen, die sie aus ihren Kulturen mit nach Potsdam gebracht haben.

Der andere Teil des Konzeptes war ein Projekt zur Berufsorientierung. Wir besuchten zusammen mit den Mädchen weibliche Vorbilder, erfolgreiche Migrantinnen, die in Potsdam arbeiten, denen es gelungen ist, sich hier einzuleben und ihr Leben eigenständig und selbstbestimmt zu gestalten und die sich gut in die deutsche Gesellschaft integriert fühlen.

Die Ideen von damals sind auch heute noch fester Bestandteil unserer Arbeit. Wir laden regelmäßig Vertreterinnen aus den verschiedenen Communities in den Mädchentreff ein, um den Mädchen Angebote zu unterbreiten, die in ihrer Kultur besonders sind. Die Mädchen tanzen Capoeira, lernen, afrikanische Zöpfe zu flechten, wir spielen russisches Bingo, bereiten gemeinsam Pelmeni zu, tanzen den vietnamesischen Bambustanz und rollen arabische Weinblätter. Wir feiern jedes Jahr zusammen mit den Mädchen das vietnamesische Tetfest. Dazu fahren wir in die Pagode nach Spandau, entzünden dort Räucherstäbchen, wünschen uns etwas für die Zukunft und pflücken Glücksbriefe vom Glücksbaum. In den Briefen finden die Mädchen eine kleine Prophezeiung auf vietnamesisch, die unsere Kollegin für sie übersetzt. Die Mädchen lieben diese gemeinsamen Unternehmungen und teilen miteinander und mit uns die Lebensfreude, die Vielfalt und Kultur

mit sich bringen. Bei all diesen Aktivitäten kommen die Mädchen miteinander ins Gespräch, sie erzählen etwas aus ihren Familien, sie tauschen ihre Erfahrungen aus und gewinnen an gegenseitigem Interesse. Was vorher noch fremd war, wird langsam vertraut. Viele Feste und dazugehörige Rituale sind im Mädchentreff zur festen Tradition geworden.

Nach den drei Jahren Förderung durch das Deutsche Kinderhilfswerk, haben wir uns um eine Regelförderung für die Stelle unserer vietnamesischen Kollegin bemüht. Nach vielen Verhandlungen, viel politischer Lobbyarbeit, Flugblattverteilungen und Demonstrationen ist es uns gelungen, unsere Kollegin mit einer festen 40-Stunden-Stelle zu beschäftigen. Sie studierte berufs begleitend soziale Arbeit und wir machten gemeinsam eine Weiterbildung in interkultureller Kompetenzentwicklung. Die interkulturelle Atmosphäre im Mädchentreff ist unbezahlbar und ermöglicht es uns, jedes Problem und jeden Konflikt aus ganz verschiedenen Perspektiven zu betrachten und auf ganz unterschiedliche Weisen gemeinsame Lösungen zu finden.

Interkulturalität als Chance verstehen

Wir bringen den Mädchen sehr viel Vertrauen entgegen und gestalten gemeinsam mit ihnen die Regeln des angenehmen Miteinanders. Die wichtigste Regel im Mädchentreff ist die des gegenseitigen Respekts und der Begegnung auf Augenhöhe - unabhängig davon, welcher Herkunft, welchen Alters oder welcher sexuellen Orientierung die Besucherinnen angehören. Wir wollen, dass sich die Mädchen im Mädchentreff wohl und sicher fühlen. Das bedeutet, dass wir Respektlosigkeiten entschieden entgegnetreten und ganz deutliche Grenzen setzen. Die Mädchen ho-

norieren das Vertrauen, dass wir ihnen entgegenbringen, mit einer hohen Verlässlichkeit und lehren auch neue Besucherinnen, dass hier jede so akzeptiert wird, wie sie ist. Dies sind die Grundlagen für das positive Miteinander, und sie führen dazu, dass die Mädchen sich zumindest im Mädchentreff vom Druck erholen können, ein bestimmtes Aussehen haben zu müssen.

Inzwischen sind sehr viele Mädchen zusammen mit dem Mädchentreff gewachsen und kommen trotzdem immer wieder vorbei, auch wenn sie schon arbeiten oder studieren und bereits eigene Familien haben. Manche nutzen unsere Beratungsangebote oder machen ein Praktikum. Manche führen auf Honorarbasis oder ehrenamtlich interkulturelle Angebote für unsere jüngeren Besucherinnen durch. Sie zeigen mit ihrer Anwesenheit Neuzuwanderinnen, dass sie sich im Mädchentreff willkommen fühlen können, unterstützen beim Spracherwerb und werben nebenbei für das Vertrauen der Eltern, was eine dringende Voraussetzung dafür ist, dass sie ihren Töchtern erlauben, an unseren Angeboten teilzunehmen.

Nach elf Jahren ist auch das Team im Mädchentreff interkulturell und generationenübergreifend. Wir sind glücklich, dass nun drei Frauen aus drei unterschiedlichen Nationen und Religionen im Mädchentreff arbeiten. Gemeinsam versuchen wir, das Beste aus unseren Kulturen in die Arbeit einzubringen und voneinander zu lernen. Wir wollen den Mädchen Vorbilder sein und ihnen zeigen, dass verschiedene Kulturen miteinander in Frieden leben und arbeiten können, und dass Vielfalt bereichert. Last but not least wollen wir vermitteln, dass Frauen jenseits von Geschlechterzuschreibungen und Rollenklischees ein starkes, glückliches und selbstbestimmtes Leben führen können und ihre Vorhaben in die Tat umsetzen.

Vom emanzipatorischen Impetus der Digitalisierung in der Jugendarbeit

„Die Medien sind durch ihre Präsenz und den alltäglichen Umgang mit ihnen längst zu einer Sozialisationsinstanz geworden. Die sich ständig erweiternden und immer stärker vernetzten medialen Angebote mit ihren dynamischen Symbol- und Lebenswelten eröffnen Heranwachsenden ganz neue Erfahrungs-, Handlungs- und Erlebnisräume. Wichtiges Ziel der Medienbildung ist die altersangemessene Fähigkeit, das wachsende Medienangebot kritisch zu reflektieren, daraus sinnvoll und bedürfnisbezogen auszuwählen und Medien sowohl für die Entwicklung der eigenen Persönlichkeit als auch für die individuelle Lebensgestaltung angemessen, kreativ und sozial verantwortlich zu nutzen.“

Wer hat's gesagt? Diese und weitere wegweisende Aussagen aus dem Jahr 2012 stammen von der Kultusministerkonferenz, kurz KMK. Selbstbestimmung, aktive demokratische Teilhabe an Politik, Kultur und Gesellschaft, die Entwicklung moralischer Haltungen, ethischer Werte und ästhetischer Urteile: diese grundlegenden Bildungsziele

sind Teil der KMK-Erklärung „Medienbildung in der Schule“. Damit nahm eine Entwicklungsdynamik ihren Lauf, die bis heute in verbindliche Umsetzungsziele für Schule, Hochschule und Berufsausbildung mündete.¹

Ergänzt um das Charakteristikum der weitestgehenden Selbstorganisation Heranwachsender im Rahmen von Angeboten der Jugendarbeit, hätte o.g. Zitat auch gut auf die Jugendarbeit und ihre vielfältigen Bildungsangebote gepasst. Auf Ebene der Jugend- und Familienministerkonferenz fehlt jedoch bis heute ein vergleichbares Dokument. Vielleicht ist dies einer der Gründe, weshalb in der Jugendarbeit medienpädagogische Methoden oftmals immer noch als „ad on“ und nicht als integraler Bestandteil des beruflichen Selbstverständnisses begriffen werden? Dabei mangelt es auch hier gewiss nicht an wissenschaftlicher Erkenntnis, einschlägigen Positionen bundesweiter Zusammenschlüsse wie der

► Als medienpädagogischer Fachverband richtet der **Imb** seine Angebote an pädagogische Fachkräfte in- und außerhalb von Schule. Politik und Verwaltung sind unsere beständigen Gesprächspartner. Wir lassen uns dabei in unserem Engagement leiten von den Prinzipien der Transparenz, Fairness und Verlässlichkeit.

Bedingt durch die immer schnelleren technologischen Entwicklungen verlangt das Arbeitsfeld der Medienbildung von seinen Akteuren ein Höchstmaß an Anpassungsfähigkeit in dem Sinne, als dass durch ein beständiges Medienentwicklungs-Monitoring schnell pädagogische Antworten auf neue medientechnologische Herausforderungen entwickelt werden. Der **Imb** versteht sich hierbei als lernende Organisation, die ihre Erfahrungen mit anderen Akteuren der Medienbildung intern wie öffentlich teilt.



Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendhilfe², des Deutschen Bundesjugendrings³, der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung⁴ oder der Bereitschaft vieler Fachkräfte in der Jugendarbeit, sich dem digitalen Wandel auch pädagogisch zu stellen.

Gefragt sind – jetzt! – bildungspolitische Entscheidungen, die Lernorte im außerschulischen Kontext als das anerkennen, was sie sind: institutionalisierte Lernorte, an denen überwiegend non-formale Bildungsprozesse angeregt werden durch die Bereitstellung von Erprobungsräumen zur interessengetriebenen Aneignung von Wissen und zum Einüben sozialen Miteinanders. Medienpädagogische Methoden sind dabei deshalb so geeignet, weil sie prototypisch über die Arbeit mit (digitalen) Medien das sachliche Lernen – gerne der Schule zugeschrieben – mit dem sozialen Lernen verbinden. So kann jedes beliebige Thema von Heranwachsenden mit den ihnen eigenen

Medien bearbeitet werden. Das Lernen mit Medien wird damit durch den Einzug einer Reflexionsebene immer auch zum Lernen über Medien und sich selbst. „Angesichts der zentralen Bedeutung und der immensen Entwicklungsdynamik [digitaler Technologien und deren Adaptionsbereitschaft durch Kinder und Jugendliche; M. S.], muss Medienbildung eine strukturell abgesicherte Dauer- und Querschnittsaufgabe sein – einzelne Initiativen und Projektförderung sind nicht ausreichend.“⁵

Der Brandenburger Weg

Brandenburg und Digitalisierung – ein Widerspruch in sich? Reduziert auf rein technologische Fragen wie denen nach Breitbandausbau, Netzabdeckung oder auch Ausstattung mit Medientechnik in Einrichtungen mit formalen wie nicht formalen Bildungsangeboten mag die Kritik – noch – berechtigt sein. Die hiesige Landesregie-

rung arbeitet nun an einer ganzheitlichen „Zukunftsstrategie digitales Brandenburg“, die bis Ende 2018 vorliegen soll. Neben technologischen Fragen, Aspekten der digitalen Daseinsvorsorge, der Wirtschaftsförderung und des eGovernments wird die Strategie in einem eigenen Kapitel auch zentrale Bildungsaufgaben formulieren. Bildung? Gemeint sind lediglich Schule und Ausbildung, also das formale Bildungssystem. Dieser parlamentarische Stockfehler bei der Beauftragung der Digitalisierungsstrategie soll nun geheilt werden, fordert der **Imb** - Landesfachverband Medienbildung Brandenburg.⁶ Denn die Voraussetzungen für den Einbezug außerschulischer Expertise im Kontext medienpädagogischer Bildungssettings sind hierzulande gegeben. Der **Imb** ist der medienpädagogische Fachverband im Land, ein starker Mitgliederverein, der seine Wurzeln in der Jugendarbeit hat, heute aber auch die Zusammenarbeit mit der Schule sucht und so ein wichtiger Umsetzungspartner der Initiative von Bildungsministerium und Medienanstalt Berlin-Brandenburg „Medienkompetenz stärkt Brandenburg“ ist.⁷

Medienpädagogik curricular in pädagogischen Ausbildungsberufen verankern

Der **Imb** ist in Brandenburg einziger Anbieter einer grundständigen medienpädagogischen Fortbildung für sozialpädagogische Fachkräfte. Er setzt die Qualifikation seit über zehn Jahren in Kooperation mit dem hiesigen Sozialpädagogischen Fortbildungsinstitut Berlin-Brandenburg um. Das Motto des **Imb** „mensch & medien up2date“ ist dabei Programm: Es geht um die Köpfe und Herzen der Fachkräfte unter Einbezug zeitgemäßer Medientechnologie. Mit 200 Lerneinheiten erwerben die Teilnehmer*innen im Verlaufe eines Jahres die fachlichen Grundlagen und ein praxisorientiertes Methodenwissen. So können sich bereits rund hundert Kollegin-

nen und Kollegen stolz Medienpädagog*innen nennen. Die Nachfrage nach diesem Format ist weiterhin groß. Es fehlt noch immer die systematische medienpädagogische Verankerung in der sozialpädagogischen Ausbildung in Brandenburg. Weil sich die Pädagogik gerade im Kontext der Digitalisierung rasant weiterentwickelt, lädt der **Imb** seine Absolvent*innen jährlich zu einem Alumni-Treffen ein für den kollegialen Austausch und fachliche Updates.

Netzwerke der Medienbildung stärken

Kollegialer Austausch? Man könnte auch Netzwerkarbeit dazu sagen. Die fast unbegrenzten Möglichkeiten der Zusammenarbeit auch über (sozialräumliche) Grenzen hinweg sind ein Wesensmerkmal der Digitalisierung. In Brandenburg manifestiert sich dieser Gedanke in Form des Netzwerks der JIM – Jugendinformations- und Medienzentren, das vom **Imb** koordiniert wird. Aktuell sind es 17 Jugendfreizeiteinrichtungen mit einem explizit medienpädagogischen Profil. In diesen Häusern wird die Zukunft der Jugendarbeit schon heute vorgelebt und der Schatz der kreativen Potenziale, der in der pädagogischen Arbeit mit digitalen Medien steckt, gehoben. Medienpädagog*innen stehen Kindern und Jugendlichen zur Seite, unterstützen sie dabei, sich medial auszudrücken: in der Projektarbeit, in Kursen, Arbeitsgemeinschaften oder auch beratend in Fragen des Jugendmedienschutzes.

Prominentestes Beispiel für eine landesweite Zusammenarbeit ist das JIM Filmfestival Brandenburg, ein Beteiligungsprojekt, das jugendliche Lebenswelten als Eigenproduktionen der Heranwachsenden auf die Kinoleinwand und ins Netz bringt. Standardmäßig kooperieren die JIM medienpädagogisch mit Schulen im Sozialraum und leisten so einen Beitrag zur Schulentwicklung insbesondere im Ganztagsschulbetrieb.

So empfiehlt der **Imb** dann auch, im Rahmen der Digitalisierungsstrategie bestehende Fachnetzwerke zu stärken; nur so sind auch Netzwerkeffekte wie beispielsweise gute Kooperationspraxis von Jugendarbeit und Schule zu erwarten.

Teilhabe bedingt Zugang zu Technologie

Was im schulischen Kontext scheinbar selbstverständlich ist - sechsstellige Beträge je Schule für technologische Infrastruktur sind keine Seltenheit -, ist in der Jugendarbeit vielerorts noch Wunschtraum. Ein dienstliches Smartphone für die mobile Jugendarbeit? Fehlanzeige. Ein hinreichender Zugang für Jugendliche zu internetfähigen Endgeräten beispielsweise in Wohnheimen im Rahmen von Hilfen zur Erziehung? Längst kein Alltag. Nun legt das Brandenburger Ministerium für Bildung, Jugend und Sport ein Infrastrukturförderprogramm in Höhe von 750.000 Euro auf, das zumindest Jugendfreizeiteinrichtungen dabei hilft, medientechnologisch Anschluss zu halten, manchmal auch erst zu erhalten. So sehr diese Maßnahme zu begrüßen ist, sie ersetzt nicht die Verantwortung der Jugendhilfeplaner*innen in den Landkreisen, den (medien)pädagogischen Intentionen in der Jugendarbeit eine zeitgemäße

technische Ausstattung sowie ein Unterstützungssystem für technische Administration und Wartung zur Seite zu stellen.

Fragen

Diese schlaglichtartigen Einblicke in die Jugendarbeit in Zeiten des digitalen Wandels machen deutlich, dass Politik die Rahmenbedingungen zu schaffen hat, unter denen dann die Medienpädagogik als Teil von Jugendarbeit mit Kindern und Jugendlichen die richtigen Fragen stellen und bearbeiten kann: Wie erkenne ich Fake News? Warum wird das Internet von nur einer Handvoll globaler IT-Konzerne beherrscht? Wie muss die Demokratie in einer digital vernetzten Welt verfasst sein? Ist es wirklich ökologischer, Bücher digital statt auf Papier zu lesen? Wie sieht mein Leben aus, wenn Roboter die meiste Arbeit erledigen? Der emanzipatorische Impetus, der mit der Digitalisierung auch in der Jugendarbeit einhergehen kann, ist Herausforderung und Chance zugleich für sozialpädagogische Fachkräfte und Erzieher*innen. Damit treten Medienpädagogik und Jugendarbeit in den politischen Raum. Das ist auch notwendig so.

INFO

MATTHIAS SPECHT · geschäftsführender Referent

Landesfachverband Medienbildung Brandenburg e. V. – Imb

Breite Straße 7a · 14467 Potsdam

Telefon: 0331-620 75 50 · **E-Mail:** zentrale@medienbildung-brandenburg.de

Web: www.medienbildung-brandenburg.de

Anmerkungen

1 https://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/pdf/PresseUndAktuelles/2018/Digitalstrategie_2017_mit_Weiterbildung.pdf

2 <https://www.agj.de/fileadmin/files/positionen/2012/Medienbildung.pdf>

3 <https://www.dbjr.de/artikel/smart-youth-work/>

4 https://www.bkj.de/fileadmin/user_upload/documents/Kulturelle_Medienbildung/BKJ_Positionspapier_Medienweb.pdf

5 AGJ, ebd.

6 <https://www.medienbildung-brandenburg.de>

7 http://www.medienkompetenz-brandenburg.de/fileadmin/temp/Konzept_Staerkung_der_Medienkompetenz.pdf

Politische Bildung für Kinder und Jugendliche – warum scheinbar tote Pferde mitunter doch noch Rennen gewinnen können

Gelingensfaktoren für die politische Bildungsarbeit mit jungen Menschen

Wir wissen, dass hungrige Kinder gefährliche Kinder sind. Deswegen kommt der Versorgung der jungen Menschen eine besondere Bedeutung zu. Wenn der Bildungskeks fair gehandelt, politisch und ökologisch korrekt trotzdem schwer verdaulich erscheint, muss es einen zarten Schmelz darum herum geben. Sozusagen als zusätzliche Lebensversicherung für alle in den Bildungsangeboten Engagierten. Aber auch gelangweilte Kinder können gefährlich werden. Es scheint also noch etwas außerhalb der guten Küche zu geben, dass die jungen Menschen gut gestimmt das Gelände von Bildungsstätten oder von Objekten verlassen lässt, in denen ihnen jemand etwas mit Bildung angedeihen lassen wollte. Gehen wir mal davon aus, dass es die Qualität der Bildungsangebote ist. Wann also ist politische Bildung für Kinder und Jugendliche ungefährlich oder warum funktioniert diese politische Bildung gut für eine Kundenschaft, der Interesse für politische Themen zumeist nur dann zugetraut wird, wenn über Entstehung von Radikalisierungstendenzen oder bei den Sprösslingen der Bildungseliten von Karrierevorbereitung die Rede ist?

Die Wirkung von Bildungsangeboten wird beileibe nicht allein von den zu vermittelnden Inhalten bestimmt. Sicher sind es

Themen und Inhalte, die die intellektuelle Ausbeute eines Bildungsangebots zum großen Teil ausmachen. Und ganz sicher wird in jedem Antrag zur Finanzierung eines Bildungsangebots über zusätzliche Mittel auch sehr viel über die Inhalte gesprochen. Die Erfahrung der Praktiker_innen vor Ort sagt allerdings noch etwas anderes. Bildung beginnt dann nachhaltig, also über den nächsten Tag oder einen Abschlusstest hinaus zu wirken, wenn es gelungen ist, einen Aha-Effekt zu vermitteln, ein Erlebnis zu ermöglichen. Eine beispielsweise physikalische Wahrheit oder die Analyse einer Gemeinderatssitzung bleibt eine solche, unabhängig davon, ob sie in einem Klassenraum einer Schule oder im Freien auf dem Gelände des Bildungszentrums demonstriert wird. Aber das Setting, in das die Demonstration eingerahmt wird, entscheidet wesentlich über den Nachhall. Vor diesem Hintergrund gibt es zunächst zwei Dinge, die als Erfolgsfaktoren gelten können.

Erlebnisorientierung muss ein Kernelement moderner und erfolgsorientierter Angebote politischer Bildung für Kinder und Jugendliche sein. Dabei geht es gar nicht so sehr um das trendige Nachbauen einer konsumorientierten Eventkultur. Vielmehr

wissen wir, dass Lernen dann erfolgreich ist, wenn mehrere, besser alle Sinne angesprochen werden. Ganzheitliches Lernen zu ermöglichen, heißt eben auch, den Leuten keinen Trichter auf den Kopf zu setzen und dann seine Inhalte hineinzuschütten. Ganzheitliches Lernen heißt hier, komplexe Situationen zu entwerfen, in denen gewollte Erlebnisse entstehen und Lernen über Erleben stattfindet. Gute Bildungsreferent_innen sind Planer_innen, Projektentwickler_innen, Animateur_innen, pädagogische Begleiter_innen, Moderator_innen, Reibungsflächenanbieter_innen, Krisenbewältiger_innen und ganz gewiss nicht zuletzt Improvisateur_innen. Sie sind mit ihrem Know-how Teil einer Gesamtkomposition, die schlichtweg auf die jungen Menschen Eindruck machen soll. Nicht brachial, eher dezent. Eben als Rahmen für ein Erlebnis, von dem die Kinder und Jugendlichen meinen, sie hätten etwas mitgenommen.

Eine zweite Voraussetzung für das Aufgehen der Idee von gelingenden Bildungsangeboten ist die Bereitschaft, den jungen Menschen immer wieder Möglichkeiten zu geben, Lernangebote nicht nur ertragen zu müssen, sondern sie mitgestalten zu können. Partizipation gilt hier als Methode und Herausforderung zugleich. Beteiligung beschränkt sich nicht auf die Auswahl des Essens in der Mensa. Sie ist so ernstgemeint, dass Kinder und Jugendliche sagen sollen, was sie von einem Lernangebot erwarten und was sie davon haben wollen. „Beteiligung“ heißt, sehr genau fragen zu können, warum eine Sache jetzt so und nicht anders

laufen soll. Und „Beteiligung“ heißt vor allem, dass junge Menschen dann eine ernsthafte Antwort erwarten können, die Ausgangspunkt für das weitere Seminar- oder Projektgeschehen ist. Es gibt eben selten ein Schema F. Beteiligung bedeutet Offenheit für Veränderung. Die ist oft unbequem und selbstverständlich auch kein Selbstläufer. Etliche Kolleg_innen werden lebendige Bilder in ihren Erinnerungen aufstöbern von maulenden Pubertätsinfizierten, denen zunächst vollkommen egal ist, das sie jemand BETEILIGEN will, die das eher als Bedrohung empfinden und weiterhin doch gern in Ruhe gelassen werden wollen. „Beteiligung“ ist so etwas wie ein außerordentlich anstrengender Dosenöffner.

Darüber hinaus ist es schon von Bedeutung, welche Personen den jungen Menschen Gutes tun wollen. Auch hier geht es nicht um die bis zur Grenze der Erträglichkeit stylischen Kopien von Influencern oder Youtube-Held_innen. Menschen, die Kindern und Jugendlichen politische Bildungsarbeit nahebringen wollen, dürfen auch gern mal Personen sein, denen die Bank aufgrund des Lebensalters nicht mehr unbegrenzt jeden Baukredit zur Verfügung stellen würde. Jedenfalls für die Bildungsnummer viel entscheidender ist, welche Ausstrahlung diese Menschen auf ihr Gegenüber haben. In Erinnerung bleiben Typen, die Charisma, also Ecken und Kanten, ein eigenes Profil und vielleicht sogar ihre Macken haben. Menschen, die Bildung anbieten, müssen beeindruckend sein. Wir wissen aus vielen anderen Feldern der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, dass Vorbilder einerseits nicht mehr manifest und ewig sind und andererseits eher über Aktion und eben Eindrücke (eindrückliche Erlebnisse und Bilder) und weniger über einen bloßen Status aufgebaut werden. Wer bei Charisma und Eindringlichkeit nur an Carsten Stahl denkt, schämt sich

jetzt und geht ohne 4000 Mark noch einmal über „Los.“ Menschen, die im Gedächtnis bleiben, müssen nicht überwältigen und verletzen, sondern können klein und leise sein. Und untätowiert. Auf jeden Fall aber sind sie authentisch, offen, Streitbar und Konfliktfreudig. Dabei gerecht und freundlich. Bei der Sache in dem Moment, wo die Aspirant_innen vor ihnen stehen und etwas von ihnen wollen. Und manchmal sind sie auch nur nett zu den Kids.

Setting, Mitwirkungsorientierung und passende Persönlichkeiten sind wesentliche Zutaten für Bildung, die bleibt. Eine weitere Voraussetzung für Erfolg ist die Alltagskompatibilität der Themen und Inhalte. Damit ist natürlich nicht gemeint, permanent darauf achten zu müssen, dass eine Anspruchslinie von einem halben Meter über Boden nicht überschritten wird. Die viel entscheidendere Frage ist, was die jungen Menschen mit den Themen und Inhalten zu tun haben, die wir ihnen präsentieren und vermitteln wollen. Vor allem in der politischen Bildung kann mitunter der Eindruck entstehen, dass die reifende Generation der nachwachsenden ihre Kämpfe noch einmal vorstellt, um vielleicht dafür respektiert und geachtet zu werden. Möglicherweise spielt hier auch der Versuch eine Rolle, über die Definition der vermeintlich wichtigen Themen die Herrschaft über die Richtung und Richtigkeit der Antworten auf die gestellten Fragen zu erhalten. In Ökologie, Ökonomie und Politik wiederholen sich zugegebenermaßen historische Wahrheiten zunehmend und in immer enger werdenden Abständen. Trotzdem bleibt die Verpflichtung, eher nach den Fragen zu suchen, die sich die jungen Menschen im Moment stellen und nicht die Fragen nach den Antworten zu konstruieren, die man sich selbst schon gegeben hat. Dabei muss ja auch nicht permanent nach Fragen gesucht werden, die der Alltag der

jungen Menschen bietet. Aber es hilft schon, danach zu gucken, wo die eigenen Fragen im Alltag der Kundschaft auftauchen.

Wenn das gelingt, schließt die nächste Herausforderung an die Konzipierung der eigenen Bildungsangebote an. Bislang kann bei gekonnter Kombination genannter Voraussetzungen immerhin eine Feedback-Runde erreicht werden, bei der der überwiegende Teil der Bildungsempfänger_innen den eigenen Zufriedenheitspunkt ganz nah an der Mitte der Zielscheibe setzt. Nach der Verabschiedung wird durchgeatmet, gemeinsam erlebte Freude wird in den Feierabend gerettet und mindestens ein klein wenig Stolz und Selbstvertrauen keimen in den Bildungsarbeiter_innen. Die jungen Menschen kehren in ihre Welten und Umgebungen zurück und sind auf der Suche nach irgendetwas, an dem sie erworbenes Wissen, trainierte Fähigkeiten, aufgebaute Einstellungen und Wünsche anwenden können. Der Beteiligungsworkshop war eine knallige Angelegenheit und am Montag danach kommen die SuS (Schülerinnen und Schüler) in eine Schule zurück, in der ihnen vielleicht erst einmal die Handys abgenommen werden oder die Klassensprecher_innen schon immer die Lieblingskandidat_innen des Lehrkörpers waren. Geht übrigens auch in der Firma, wenn der Azubi vorher erfolgreich Win-Win-Situationen in Konflikttrainings gebastelt hat und am Montag von seinem Polier die Antwort bekommt, dass er dieses pädagogische Zeug mal gleich wieder vergessen könne. Die Palette Dachsteine käme nicht von alleine auf die Rüstung. Und überhaupt könne es auch auf die Fresse geben. So. Politische Bildung ist dann beschränkt in ihrer Wirkung und vielleicht manchmal sogar kontraproduktiv, wenn sie nicht darauf ausgerichtet ist, die jungen Menschen im wörtlichen Sinne Selbstwirksamkeitserfahrungen machen zu lassen. „Ich habe es

versucht und habe es nicht geschafft.“ Tut vielleicht weh und entmutigt im Moment, lässt aber die Möglichkeit eines nächsten Anlaufs zu. „Ich habe es versucht und muss merken, dass keiner will, dass ich etwas versuche“ demoralisiert dauerhaft. Eigene Bildungsangebote müssen also die Anwendbarkeit der mühsam erzielten Ergebnisse mitkalkulieren. Verantwortungsvolle Pädagog_innen haben Phantasien, aber können auch gut Luftschlösser demontieren.

Das alles klingt nach Anstrengung, hat ganz selten und eigentlich fast nie mit „Nine to Five“ zu tun und wird zu allem Übel manchmal auch nur dürftig honoriert. Jedenfalls wird das ab und an berichtet. Damit am Ende noch einmal deutlich wird, warum politische Bildungsarbeit für Kinder und Jugendliche trotzdem lohnenswert ist, ein Verweis auf mögliche Motive in der Konzeption einer Bildungsstätte.

Das Recht auf Bildung ist die grundlegende rechtliche und ethische Norm für Bildungs- und Erziehungsprozesse. In der

Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen wird sinngemäß ausgeführt, dass „... *Bildung auf die volle Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit und auf die Stärkung der Achtung vor den Menschenrechten und Grundfreiheiten gerichtet sein (muss). Sie muss zu Verständnis, Toleranz und Freundschaft zwischen allen Nationen (...) beitragen ... und der Wahrung des Friedens förderlich sein ... Damit trägt Bildung zur Gleichheit der Menschen im Wert bei. Ihre Unterschiedlichkeit liegt ggf. in den Fragen, die sie stellen, in den Erfahrungen und Wissensschätzen, die sie einbringen. Bildung soll hier keine präelitere Wohltat, sondern die Wahrnehmung eines Rechts widerspiegeln ...*“

KONTAKT

JBZ Blossin e. V.

www.blossin.de

Fachverband Jugendarbeit /

Jugendsozialarbeit Brandenburg e.V.

Die neuesten Trends aus der Offenen Jugendarbeit. Mit einem Abonnement unserer Fachzeitschrift.



Erscheint viermal im Jahr
zum Preis von 15,- €.
Das Abo ist erhältlich bei:

ERIC BACHERT
Bundesarbeitsgemeinschaft
Offene Kinder- und
Jugendeinrichtungen
Siemensstr. 11
70469 Stuttgart
Tel.: 0711-89 69 15-32
Mail: e.bachert@bundesnetz.de
www.offene-jugendarbeit.info

IMPRESSUM

Die Bundesarbeitsgemeinschaft **offene Kinder- und Jugendeinrichtungen e.V. (BAG OKJE e.V.)** ist seit 2005 Herausgeber der seit 1991 regelmäßig erscheinenden Fachzeitschrift **OFFENE JUGENDARBEIT**.

In ihr werden aktuelle Themen und Entwicklungen zur Kinder- und Jugendarbeit, vor allem in Kinder- und Jugendhäusern, Jugendzentren usw. diskutiert und beispielhafte Praxismodelle vorgestellt.

Herausgeber: Bundesarbeitsgemeinschaft offene Kinder- und Jugendeinrichtungen e.V. (BAG OKJE e.V.), Siemensstr. 11, 70469 Stuttgart, Telefon: 0711 / 89 69 15-32, Fax: 0711 / 89 69 15-88, E-Mail: e.bachert@bundesnetz.de • **Verlag:** tb-verlag, Burkhard Fehrlen, Hegelstr. 48, 72072 Tübingen, www.tb-verlag.de, E-Mail: bfehrlen@t-online.de, ISSN 0940-2888 • **Gestaltung:** KOHLERDESIGN, www.kohlerdesign.de • **Druckauflage:** 1.500 Exemplare, 4 x jährlich • **PDF-Abonnetten:** ca 5.000 • **LeserInnenkreis:** Träger und MitarbeiterInnen Offener Kinder- und Jugendeinrichtungen, DozentInnen, StudentInnen, Kommunale Jugendpflege • **Internet:** www.offene-jugendarbeit.info • **Redaktion:** Thea Koss, Burkhard Fehrlen • **Anzeigen:** Eric Bachert (BAG), Anzeigen- und Beilagenpreise auf Anfrage. Falls Sie Fragen haben, ist Eric Bachert Ihr Gesprächspartner, Telefon: 0711 / 89 69 15-32, E-Mail: e.bachert@bundesnetz.de

OFFENE JUGENDARBEIT erscheint viermal jährlich, Einzelpreis Druckausgabe **6,- €** (zzgl. Versandkosten), Jahresabonnement **15,- €** (inkl. Versandkosten), Zeitschrift als PDF **3,- €**, Bestellung unter www.tb-verlag.de. Für Mitglieder der BAG OKJE e.V. ist der Gesamtbezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Kündigungen sechs Wochen vor Ablauf des Jahresabonnements. Nachdruck von Beiträgen nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Zurücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beigelegt ist. Die Zeitschrift kann bezogen werden über die BAG OKJE e.V., über den Verlag oder den Buchhandel. Alle Rechte sind vorbehalten.

Die Herausgabe der Zeitschrift wird finanziell gefördert durch das
Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend